

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 23 (1920-1921)

Artikel: Gefühlserziehung
Autor: Oczeret, Herbert / Oczeret, Irma
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-749683>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GEFÜHLSERZIEHUNG

Es wird immer klarer, dass der Intellektualismus abgewirtschaftet hat. Er hat sein Hauptwerk getan, nämlich eine kritische, sachliche Betrachtungsweise zu ermöglichen, die Geister aus der Dogmengläubigkeit auf allen Gebieten zu befreien, sie fähig zu machen, den Dingen unerschrocken auf den Grund zu gehen, Kompliziertes zu reduzieren und zu analysieren, bis die Elemente bloßliegen. Das brauchten wir und müssen das Gewonnene beibehalten. Aber es genügt nicht. Es genügt nicht, der Welt denkend und kritisch gegenüberzustehen, es gibt Dinge, denen man nie mit dem Verstand beikommen kann. Das eigentlich Lebendige kann man nur fühlend erfassen. Gefühl erfasst die Dinge von innen, Verstand von außen. Gefühl erfasst die Dinge im innern Zusammenhang, in innerer Wesenheit — intuitiv. Gefühl hat Ahnungsvermögen und geht oft mit untrüglicher Sicherheit an Situationen heran, in sie hinein, denen der Verstand ganz und gar nicht gewachsen wäre. Gefühl ist unendlich viel klüger als Verstand, und oft ist der Verstand sein schlimmster Feind mit seinem: „Das ist unmöglich...“ „Das kann man nicht...“ Das Gefühl ist eben transrational, es hat seine Quellen in einer Tiefe, zu welcher ratio nie dringt.

Nach diesen tiefen Quellen dürstet unsere Zeit, um aus Oberflächen-Leben und öder Verstandeskultur herauszukommen, und all unsere wirklich moderne Kunst zeugt vom Bedürfnis nach dem Irrationalen, nach Untertauchen im Gefühl. Was sind Werfels Gedichte anderes als ein sehnstüchtiger Schrei nach Liebenkönnen: Liebe empfinden, der Kreatur ohne Scham, ohne Ekel sich rückhaltlos hingeben können!

Komm heiliger Geist, Du schöpferisch
Den Marmor unsrer Form zerbrich!
Dass nicht mehr Mauer krank und hart
Den Brunnen dieser Welt umstarrt,
Dass wir gemeinsam und nach oben
Wie Flammen in einander toben!

Komm heiliger Geist, du schöpferisch,
Aus uns empor mit tausend Flügen!
Zerbrich das Eis in unsern Zügen!
Dass tränenhaft und gut und gut
Aufsiede die entzückte Flut,

Dass nicht mehr fern und unerreicht
Ein Wesen um das andre schleicht,
Dass jauchzend wlr in Blick, Hand, Mund und Haaren
Und in uns selbst dein Attribut erfahren!

Dasselbe Motiv zieht sich durch Wassermanns Roman *Christian Wahnschaffe*. Christian, der in glänzenden Verhältnissen sorglos leben könnte, empfindet seine Unfähigkeit zu lieben als etwas so Grauenhaftes, Totes, Leeres, dass er alles hinter sich wirft und unter schweren Opfern sich zwingt, sein Gefühl an die Menschen heranzubringen.

Nun hat man sich in Dichtungen — in Kunstwerken überhaupt — schon immer lebhaft mit dem ganzen Gebiet des Irrationalen beschäftigt (auch die Religionen sind ja ursprünglich aus dem Gefühlsbedürfnis der Menschen erwachsen), aber erstens blieb es dem Einzelnen überlassen, ob er sich mit diesen Gebieten abgeben wollte, zweitens bleibt diese Art Gefühlspflege meist ganz im Vagen, Über- und Unpersönlichen, im Allgemeinen. Das, worauf man nie verfiel, obgleich es selbstverständlich sein sollte, ist, dass die Gefühle eines Menschen gepflegt und erzogen werden müssen, wie man seinen Geist pflegt und erzieht. — Zehn Jahre und länger schickt man die Kinder zur Schule, um sie geistig zu erziehen, um ihr Denken auszubilden, die Gefühle aber und deren Entwicklung, von der doch im Zusammenleben der Menschen und Völker so gut wie alles abhängt, überlässt man dem Zufall und dem Elternhaus. Ob dieses Elternhaus irgendwie die Eignung hat, so zarte und komplizierte Funktionen wie das Gefühl in der richtigen Weise zur Entfaltung zu bringen, darum kümmert sich niemand.

So treten die Menschen ins Leben hinaus, die einen erfroren und gehemmt, die anderen verzärtelt und überweich. Kein Mensch hat ihnen gezeigt, wie sie ihre Veranlagung korrigieren können. Sie irren durchs Leben: die einen können nicht an Menschen und Erlebnisse heran, die anderen verlieren sich an sie und verbluten dabei.

Aus dieser furchtbaren Not des modernen Menschen ist der Beruf des Seelenarztes geboren. Die Menschen, vor allem die jungen, entwicklungsfähigen, brauchen Helfer, Ratgeber, Erzieher, und zwar solche, die ihnen nicht mit allgemeinen Ermahnungen zu Demut und Nächstenliebe kommen, sondern sich ganz persönlich mit ihnen und ihren spezifischen Schwierigkeiten auch ins

einzelne hinein befassen, die ihnen an den *konkreten* kleinen Problemen *zeigen*, wie sie zu lösen sind.

Das Hauptproblem aber, an dem Menschen leiden, sehen wir immer mehr im Gefühl und seiner Ungelöstheit, Undisziplinertheit. Doch sind die Gefühlsschwierigkeiten so mannigfaltiger Natur, dass wir nur einige typische skizzieren können.

* * *

Da sind vor allem die Hemmungen des Gefühls, die wir dem Geist unserer Zeit verdanken, dem keiner sich ganz entziehen kann. Wir verstehen unter dem Geist unserer Zeit alle jene Anschauungen und Auffassungen, die in den letzten zwanzig oder dreißig Jahren zwingende Macht besaßen.

Obenan steht die wissenschaftlich-intellektualistische Strömung mit ihrer reinen Verstandeskultur. Wer mit der kühlen, nüchternen Einstellung des Verstandesmenschen an Gefühlsangelegenheiten herantritt, der hat zunächst eine ironisch-abwehrende Haltung. Ein Gefühl ist für ihn ein *nothing but*, ein Nur, und zwar das eigene wie das fremde. Er spießt Gefühle und gefühlvolle Menschen auf eine Stecknadel, betrachtet ihre Außenseite und gibt rasch und falsch sein endgültiges Urteil darüber ab. Damit glaubt er, den Fall bewiesen und erledigt zu haben. In Wirklichkeit hat er von der Angelegenheit gar nichts verstanden. Die Verachtung, die solche Menschen für die Gefühle haben, rührt vor allem daher, dass ihre eigenen nie entwickelten Gefühle im Stadium der Sentimentalität oder gar in noch primitiveren Formen stecken geblieben sind. Sie empfinden ihre Gefühlspersönlichkeit als minderwertig, verglichen mit ihrer geistigen Persönlichkeit, und ziehen daraus den Schluss, dass Gefühle, gemessen an Geist, etwas minderwertiges seien.

Eine weitere überaus wirksame Hemmung bildet die christliche Sittenlehre, in der wir alle noch aufgezogen worden sind. Hier gilt die Verpönung einem ganz bestimmten Ausschnitt des Gefühlslebens, der Sexualität. Für die landläufige kirchenchristliche Auffassung ist Sexualität nicht Liebe, sondern Fleischeslust, Sinnen-genuss und etwas Verächtliches. Gerade die feineren Menschen unserer Zeit sind von solchen Auffassungen ganz durchtränkt und leiden schmerzlichst unter der Diskrepanz ihrer natürlichen Bedürfnisse und der christlich-asketisch-unanständigen Auffassung, der sie

geistig verfallen sind. Vielleicht wäre die Lösung leichter, wenn sich nicht im anderen Lager die seichte, genussüchtige Masse der Materialisten breit machte, bei denen Sexualität, Essen und Trinken zu Dingen gieriger Lust geworden sind, zu banalen Alltäglichkeiten. — Wie viele junge Menschen stehen zwischen diesen beiden Welten, unglücklich in der Askese — unfähig, den Sinnengenuss zu bejahren.

Wir sprachen oben von der Sexualität als Ausschnitt des Gefühlslebens und fassen sie demnach als Manifestationsform des Gefühls auf. Das ist durchaus nicht selbstverständlich. In der christlichen Religion, die doch eine Religion der Liebe ist, ist gerade die Sexualität aus dem Bereich der höheren Gefühle ausgeschaltet.

Die Sexualität ist ein starker Trieb, dem sich kein blutwarmer Mensch entziehen kann. Sie birgt enorme Stoßkräfte, die besten Helfer im Kampfe gegen Lebensangst und infantiles Hängenbleiben am Familienkreis. Andererseits aber stecken wilde, gierige Triebe in ihr, die verantwortungslos und brutal sich ausleben, ausrasen möchten.

Die christliche Auffassung, die nur die Gefahren ins Auge fasste und um ihretwillen die ganze Sexualität in Acht und Bann tat, schnitt damit den Menschen von seinen stärksten Lebensquellen ab. Unsere heutige Jugend empfindet das als unerhörte Kastration und bäumt sich dagegen auf. Mit Recht. Damit wir aber, ohne Furcht vor elementaren Ausbrüchen, der Sexualität freie Auswirkung gewähren können, müssen wir die Sexualpersönlichkeit des Menschen eng angliedern an seine Gefühlspersönlichkeit; sie müssen gewissermaßen miteinander verschmelzen und miteinander wachsen und reifen. — Wenn nämlich ein Mensch aus christlich-asketischer Gebundenheit seine Sexualität nie gelebt hat, so ist seine erotische Persönlichkeit entweder kindlich unentwickelt, zaghaft, ohne Ausdrucksmöglichkeiten, oder sie ist triebhaft, hat primitive Gelüste, und ihre Ausdrucksmöglichkeiten sind roh, verglichen mit der Gesamtpersönlichkeit.

Eine weitere Quelle für Gefühlsschwierigkeiten, die aus herrschenden Auffassungen kommen, ist die Konvention, die Konvention als das ungeschriebene Sittengesetz, unter dessen Druck unzählige Gefühlshandlungen ungetan bleiben. Sehr Vieles, das vom menschlichen Standpunkte gut und wertvoll wäre, „passt sich nicht“

und „gehört sich nicht“ und wird als unanständig angesehen. So verbietet die gute Gesellschaft dem jungen Mädchen, der Frau, einem Manne, den sie liebt, Gefühle zu zeigen, bevor er den ersten Schritt getan. Warum? Wozu? Wo liegt der Sinn dieses Unsinns? Doch höchstens in seinem Alter. Je älter der Unsinn — umsomehr verehren wir ihn. Auch die Klassen-, Alters- und Berufsunterschiede erzeugen auf dem Wege über bloße Konvention und Gewöhnung eine Unmenge Hemmungen und Schranken und verklaven uns Gesetzen, über die niemand nachzudenken den Mut hat.

Der Mensch, der aus dieser konventionellen Gebundenheit heraus will, hat in jedem einzelnen Fall zu prüfen, ob die herrschende Auffassung sinnvoll ist oder sinnlos, und sich dementsprechend dafür oder dawider zu entscheiden. Dies Stück Befreiung gehört zum Mühsamsten und Schmerzensreichsten auf dem Wege der Menschwerdung. Ist es aber einmal geleistet, dann steht man allen Geschehnissen neu und freier gegenüber und beurteilt sie vom Standpunkte ihres menschlichen Wertes. Ein Standpunkt so einfach klar und beglückend, dass man die gute Gesellschaft und ihr Urteil in Seelenruhe entbehren kann.

* * *

Neben Gefühlsschwierigkeiten, die aus dem Zwang herrschender Kollektivvorstellungen hervorgehen und allgemeiner Natur sind, gibt es eine Reihe von Gefühlsschwierigkeiten individueller Art, auf bestimmten Charakterzügen der Einzelnen beruhend.

Man ist allgemein der Ansicht, dass Gefühle etwas Spontanes seien, die man hat oder nicht hat, die sich jedenfalls nicht beeinflussen lassen. „Dieser Mensch ist mir einfach sympathisch und der andere ist mir eben unsympathisch“ denkt der Laie und lehnt dabei das Denken über diese hochwichtige Frage a limine ab.

Und es ist etwas richtiges an dieser Auffassung. Das Gefühl erfasst spontan in ganz individueller, im voraus gar nicht zu berechnender Wahl seine Objekte. Man tritt in einen Saal, einen Eisenbahnzug, und sofort trifft man gefühlsmäßig Auswahl: sympathisch — gleichgültig — unsympathisch. Aber man besehe sich diese spontane Auswahl näher. — Wer schon ein Stück Leben hinter sich hat, wird rückblickend feststellen, dass Menschen, die er vor Jahren heiß begehrte, heute höchstens seine Sympathie aus-

lösen würden, dass er sich von diesem oder jenem, dem die Gefühle einstmals spontan zuströmten, später enttäuscht abwandte. Warum? Offenbar wählt das Gefühl heute nach anderen Werten als damals; offenbar hat man in einen Menschen Werte hineingesehen, die er nicht besaß, und das Gefühl galt nicht ihm, sondern einem Phantasiebild, einer Imago.

Sehr häufig ist der Fall des jungen Mädchens, das sich in einen Mann verliebt, der hohl und oberflächlich, aber von schimmernder, attraktiver Wesensart ist, ein Blender. — In dem Maße, als das Mädchen selbst sich verinnerlicht, wird es das Bedürfnis nach einem seelisch tiefen Mann empfinden und die Leere des Geliebten deutlich wahrnehmen. Es wird allmählich erkennen, wie sehr der Charme dieses Menschen nur schöne Schale ist und wie wenig er es innerlich versteht. Sein Gefühl wird sich von ihm zurückziehen und auf die Suche gehen nach einem Menschen, der ihm die seelische Ergänzung geben kann, die es nun braucht.

Die spontane Gefühlswahl ist also — einzelne Fälle ausgenommen — nicht etwas Endgültiges, Unabänderliches, sondern sie wandelt sich mit der Einsicht und Reifung des Menschen. Und hier liegt der Ausgangspunkt für die Gefühlserziehung derjenigen Menschen, die zwar Gefühle haben, deren Gefühle aber schlecht placiert, d. h. bei ungeeigneten Objekten verankert sind.

Es gibt in der Tat Menschen, deren Natur es ist, zu lieben und sich hinzugeben, vor allem unter Frauen. Wir denken hier an Naturen, wie René Schickele sie in seiner Aissé, Max Brod in seiner Gisa (in der Novelle *Aus einer Nähsschule*) gezeichnet haben. Diese Menschen mit dem leicht strömenden Gefühl muss man nicht lieben lehren, aber man muss sie lehren, ihre Gefühle nicht sinnlos zu verströmen und nicht berauscht in ihnen zu schwelgen. Nicht sitzen zu bleiben, wie Meister Ekkehard sagt, beim Kapitel der *schmelzenden Gefühle*.

Von den sogenannten gefühlvollen Menschen gehören allerdings durchaus nicht alle zu diesen hingabefähigen Naturen; der bei weitem größere Teil (vielleicht dreiviertel) gehört von Haus aus dem Typus der „fressenden Liebe“ an. Bei ihnen ist Liebe nicht ein Geschenk, sondern eine Forderung. Es ist Liebe, die nicht opfern, nicht verzichten kann, die haben will und heischt und hadert und Rache sinnt, wenn das geliebte Wesen eigene Wege geht.

Es gehört zu den schwierigsten Aufgaben des Psychopädagogen, solchen Menschen klar zu machen, wie wenig sie von Gefühl wissen. Sie sind ja von nichts anderem erfüllt, als von ihren Gefühlen, und leiden ihrer Überzeugung nach unendlich um ihrer Liebe willen. Gerade da sitzt der Irrtum. Nicht um ihrer Liebe willen leiden sie, sie leiden an gekränkter Selbstliebe, an verletztem Machtgefühl.

Hier geht die Gefühlserziehung nur indirekt über Charaktererziehung. Diese Menschen müssen erkennen, dass sie einen gewalttätigen Menschen in sich haben, der brutal an sich reißen und besitzen will, und dass dieser Gewaltmensch unsichtbar hinter all ihren Liebeshandlungen steht. Diesen blind begehrrlichen Trieb in seiner Minderwertigkeit zu erkennen und in sich zu überwinden, das ist die Aufgabe, die der Erzieher dem Hülfe Suchenden stellen muss. Er muss ihn zur Einsicht führen, dass heischendes Lieben ihn selbst und den Anderen unglücklich macht und alles spontane Gefühl erdrosselt.

In den meisten Fällen zeigt sich dann, dass diese egozentrische Einstellung, die Unfähigkeit zurückzutreten und persönliche Wünsche zu opfern, sich auch auf anderen Lebensgebieten geltend macht. Es sind Menschen mit viel Gefühlsgetue, Menschen, die nie ihr Gethsemane erlebten, nie ihr kleines Ich in die Kniee zwingen und vor einem unabwendbaren Schicksal demütig-heroisch sagen konnten: Herr, nicht wie ich will, sondern wie du willst

Gegensätzlich zu diesen affektiv bewegten Menschen berühren uns jene, die man gemeinhin als gefühllose zu bezeichnen pflegt und deren Charakteristikum ist, dass ihre Gefühlswelt kalt und dürrig erscheint. Es gehören dazu jene Naturen, die in scheinbarer Überlegenheit jede Situation kühl beherrschen, die nie ganz beteiligt sind und sich jederzeit unverwundet zurückziehen können. Oft wirken sie in ihrer rätselhaften Ruhe und Unzugänglichkeit faszinierend, besonders auf heißblütige Menschen, und es braucht lange, bis nach furchtbaren Verwundungen und Enttäuschungen solch ein naiv Liebender erkennt, dass der geliebte Mensch — so interessant er auch sein mag — auf dem Gebiete des Gefühls ein kalter Egoist, ein Schmarotzer und Drückeberger ist.

Wir besitzen in der modernen Literatur zwei ausgezeichnete Darstellungen dieses Gefühlstypus. Die eine in Hoffmannsthal's *Tor und Tod*, die andere in Bruno Franks Schauspiel *Die Schwestern*

und der Fremde. Claudio in Hoffmansthals kurzem Drama charakterisiert sich und seine Einstellung zum Leben mit folgenden Worten:

„Was weiß ich denn vom Menschenleben?
Bin freilich scheinbar drin gestanden,
Aber ich hab es höchstens verstanden,
Konnte mich nie darein verweben.
Hab mich niemals dran verloren.
Wo andre nehmen, andre geben,
Blieb ich beiseit, im Innern stumm geboren.
Ich habe von allen lieben Lippen
Den wahren Trank des Lebens nie gesogen,
Bin nie von wahren Schmerz durchschüttert,
Die Straße einsam, schluchzend, nie gezogen.“

Und Rudolf, der Held des Frankschen Dramas, sagt von sich: „Ich habe Mitleidstaten getan, mich um Mitleid gepeinigt, aber ganz in der Tiefe, ganz innen habe ich nicht einmal Mitleid gefühlt. Ich bin allein, ich bin ausgestoßen, ich sehe kein Wesen als mich selbst, immer bin ich getrennt von allen, immer in einer Schicht von Eis, was ich tue, geschieht um mir zu helfen, aus Gewissensnot und eitler Lust, und ach, darum helf ich mir nicht.“ — Und an anderer Stelle: „Nie war etwas mein. Nie ein Mensch, nie nur ein schönes Ding. Denn man besitzt ja nur dort, wo man sich hinschenkt, wo man sich selber aufgibt“

Wenn man das so hört und liest, ist man sehr geneigt, Menschen dieser Art als tragische Erscheinungen aufzufassen, und sie selber sind die Ersten, es zu tun. Wer aber Gelegenheit hat, solche Menschen im näheren Umgang zu erleben, und wer psychologisch zu beobachten weiß, der wird bald gewahr, dass diese seelische Beziehungslosigkeit eine Folge unzähliger unrichtiger Reaktionen ist, die diese Menschen jahraus, jahrein begehen, und die letzten Endes den Zweck haben: sich die Menschen vom Leibe zu halten.

Und was für sie gilt, das gilt von allen jenen, die über Gefühllosigkeit klagen. Sie alle leiden unter ihrem Zustand und möchten ihn doch um keinen Preis aufgeben. Wir stoßen hier auf einen seelischen Mechanismus von allgemeinsten Bedeutung: Die Menschen wollen klagen — aber nicht ändern. Solange sie nur klagen, erscheinen sie als Märtyrer, als schuldlose Opfer unseliger Veranlagung oder schwerer Geschicke, sobald man den unglücklichen Zustand näher prüft, in der Absicht, ihn zu ändern, entdeckt man als Ursachen all das Negative im Seelenleben, den ganzen Unrat der kleinen Seele.

Werfel, der um Liebe Ringende, der sich selber ins Herz schaute, hat dies erkannt und erschüttert ausgerufen:

.... Deinen Gerichtstag fürchte ich nicht,
.... Dich nicht, mein Richter,
 mich fürchte ich, ich fürchte mich, Mich.
Meine lahme Seele fürchte ich, mein stummes Herz,
 den unverzweifelten Blick, den Leichtsinn, das
 So und So, das leere Achselzucken!

Das ist's! Nicht die Verhältnisse, nicht die Veranlagung versperren dem Menschen den Zugang zu seinen Gefühlen. Was zwischen ihm und seinen Gefühlen steht, das sind seine hässlichen Gedanken, sein Hochmut, seine selbstsüchtigen Wünsche nach Ungebundenheit, die faule Gleichgültigkeit, mit der er Gefühlsimpulse erdrosselt, all das Spielige, Unzuverlässige, das Boshafte, Kleinliche, Entwertende, das jedes gute Gefühl im Keim erstickt.

Diese Kloake der untermenschlichen Regungen, diese Seelenhölle in sich zu erkennen, und als Grund seiner inneren Öde zu begreifen, das ist die schmerzensvolle Einsicht, zu der der Gefühlslose sich durchzuringen hat, und ihm dabei zu helfen ist freilich eine dornenvolle Aufgabe.

ZÜRICH

HERBERT und IRMA OCZERET

□ □ □

□ □
□ □

POUR LA VÉRITÉ

□ □
□ □

Un séjour de quelques semaines en pays étrangers m'a forcé de renoncer pour deux ou trois numéros à la rubrique „Pour la vérité“. Je la reprends aujourd'hui et, pour cette fois, sous une forme un peu nouvelle.

Un des plus gros obstacles à la reprise des relations normales entre la France et l'Allemagne, c'est l'attitude haineuse, revancharde des vaincus. Elle est déplorable; j'y reviendrai prochainement, et longuement, à propos de mon récent séjour à Paris et de l'excellente impression que j'en rapporte. Aujourd'hui je dirai simplement que cette attitude haineuse des Allemands, et en particulier de certaine jeunesse universitaire, peut fort bien n'être que passagère, si on s'applique à la combattre par les *bons* moyens. J'ajoute encore qu'elle est explicable; elle répond à la psychologie de tous les vaincus de tous les temps.

Voici quelques textes qui le prouvent. Je tire le premier d'un ouvrage peu connu d'Eugène Rambert qui fut, de 1860 à 1881, professeur de littérature française à l'Ecole Polytechnique de Zurich. Dans son *Journal d'un neutre*, écrit au cours de la guerre de 1870—71, il se range nettement du côté de la France, il prédit avec une sagacité admirable l'impérialisme et la mégalomanie de l'Allemagne victorieuse, mais il écrit aussi, le 25 mars 1871, les lignes suivantes sur l'état d'esprit des vaincus: